

Gábor G á n g ó (Budapest)

## **József Eötvös' erster Versuch einer staatsphilosophischen Synthese**

---

Die beiden ersten Bände des politisch-philosophischen Hauptwerks von József Eötvös "Der Einfluß der herrschenden Ideen des XIX. Jahrhunderts aus den Staat" sind bekanntlich in den Jahren 1851 und 1854 erschienen. Bei Archivrecherchen im Zuge der Vorbereitung der bisher fehlenden historisch-kritischen Ausgabe dieses Werkes sind gänzlich unbekannte Manuskripte zum Vorschein gekommen, die für seine Entstehungsgeschichte von Bedeutung sind.

Mit dem nachfolgenden Text wird nunmehr eine dieser Handschriften publiziert. Als Zeitpunkt der Entstehung ist der Sommer des Jahres 1849 anzunehmen. Es handelt sich (nach unseren heutigen Erkenntnissen) um den ersten Versuch einer Synthese, in der Eötvös seine Erfahrungen im Zusammenhang mit der Revolution von 1848/49 und seine Überlegungen zur Neugestaltung der österreichischen Monarchie zusammengefaßt hat.

Diese besonders bemerkenswerte Niederschrift umfaßt lediglich drei Kapitel oder Abschnitte. Der erste Abschnitt, vom Verfasser eindeutig mit "Vorwort" überschrieben, handelt von den Aufgaben, die nach den Revolutionskämpfen anstanden und von Österreichs europäischer Mission: "Von all den großen Fragen, deren Lösung die Gegenwart beschäftigt, gibt es keine, die für die Zukunft wichtiger wäre als jene, wie die österreichische Monarchie nach den Erschütterungen der letzten Zeit neu zu konstituieren sei... Österreich hat eine große europäische Mission... Der österreichische Staat soll der Vermittler der westlichen Zivilization im Osten sein... Österreich soll die Freiheit des Westens gegen die überwiegende Macht, die ihm von Nordosten droht, beschützen."

Das "E." über dem zweiten Abschnitt dürfte mit "Einleitung" richtig gedeutet sein. Der Text selbst liefert wichtige Anhaltspunkte für die Bestimmung der Genesis. Eötvös schreibt: "Die Notwendigkeit, in der sich der Staat befand [...] zur Wahrung seiner Integrität, [um] die momentane Hilfe Rußlands anzusprechen [...], hat [...] das Vertrauen auf die Kraft des Staats geschwächt." Daraus folgt: die Niederschrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Zeitpunkt nach dem Monat Mai des

Jahres 1849 (d.h. nach dem Kriegsmanifest des Zaren Nikolaus I) entstanden.

Aus der "Einleitung" ist außerdem ersichtlich, daß sie einem großen zweiteiligen Werk, gewissermaßen der "Urschrift" der "Herrschenden Ideen", vorangestellt werden sollte. Der erste Teil sollte sich mit den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit (d.h. des Jahres 1848) und der zweite mit der Schaffung von Freiheit und Ordnung in der Monarchie beschäftigen. Eötvös schreibt: "Will man daher über die gegenwärtige Lage der Monarchie, die als die notwendige Basis jeder zukünftigen Entwicklung betrachtet werden muß, eine richtige Ansicht verschaffen, so muß man vor allem über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und ihre tiefer liegenden Gründe mit sich ins reine gekommen sein - dies ist's, was den ersten Teil dieser Arbeit ausmacht." In einer durchgestrichenen Textvariante fügte Eötvös ursprünglich dem noch hinzu: "Wie in den gegebenen Verhältnissen die Freiheit und Ordnung, die wir alle wollen, in der öst[erreichischen] Monarchie am leichtesten begründet werden könne: dies ist der zweite Teil, oder besser gesagt, dies ist die eigentliche Aufgabe dieses Werkes."

Der dritte Abschnitt ist die ins Deutsche übersetzte und überarbeitete Variante eines der "Urschrift" vorausgegangenen Aufsatzes: Az 1848iki forradalom története [Geschichte der Revolution von 1848]. Er sollte in das Konzept der Synthese eingebaut werden, aber die Arbeit wurde nach dem ersten Abschnitt abgebrochen. Das Autograph der "Urschrift" befindet sich im Országos Levéltár (Landesarchiv, P 834., 1. cs.). Die Grundsätze der Drucklegung der folgenden Texte entsprechen dem Reglement für die kritische Edition der Klassiker der ungarischen Literatur, d.h. unsere Textwiedergabe ist wortgetreu. Die mit Bleistift eingetragenen Textpartien (die als nachträgliche Korrekturen zu identifizieren sind), werden durch Fettdruck kenntlich gemacht.

Weiter Angaben zu dem Werkansatz sowie über den Aufsatz "Az 1848iki forradalom története" und andere dazu gehörende Manuskripte sind in der Einleitung zu der Textedition (Az 1848iki forradalom története. Szerk. Gángó Gábor, Budapes 1993, Argumentum Kiadó) bzw. in deren Resümee zu finden.

*Joseph Eötvös [ :Erster Entwurf auf die staatsphilosophische Synthese]*

*Vorwort*

Vor all den großen Fragen deren Lösung die Gegenwart beschäftigt, gibt es keine die für die Zukunft wichtiger wäre als jene **wie die österreichische Monarchie nach den Erschütterungen der letzten Zeit neu zu constituiren sey**. Wer diese Frage blos aus dem Standpunkt dinastischer Interessen betrachtet, ja selbst jener der bei ihrer Lösung nur die Wünsche und Interessen der Völker welche die Monarchie bewohnen vor Augen behält, hat ihre Wichtigkeit nur halb begriffen. **Sie ist eine allgemeine**, nicht nur wie es heuth zu Tage bei der Gemeinsamkeit aller Interessen **die Lösung jeder Frage ist die in irgend einem Theile der Welt erhoben wird, sondern weil es bei der geographischen Lage der österreichischen Monarchie keinen Staat in Europa geben kann, auf dessen Verhältnisse, die Stellung welche diese Monarchie nimmt, nicht einen directen Einfluß ausüben würde**.

Schon Heinrich der IV von Frankreich, **hat dies klar eingesehen und in seinem Vorschlag zu einem neuen christlichen Staatenbau für Ungarn** (d. h. einen großen Theil der österreichischen Monarchie) eine Verfassung vorgeschlagen, durch welche allen größeren Europäischen Staaten, ein Einfluß auf die **Regierung** dieses Landes eingeräumt werden sollte.(1) Und wer wird leugnen daß jene Wichtigkeit welche die **Verhältnisse dieser Länder für ganz Europa immer hatten** in unserer Zeit noch zugenommen hat.

An den Gränzmarken **der europäischen Gesittung**, und der bürgerlichen Freiheit welche im **Westen** aus den zwischen Kirche und Staat bestehenden Gegensatz entstanden ist, haben die Völker der österreichischen Monarchie eine höhere Aufgabe, als jene blos ihre eignen Interessen zu bewahren. -- Österreich hat eine große Europaeische Mission[.](2)

Und wenn trotz allen prinzipiellen Sympathien welche zwischen einzelnen Großstaaten und gewissen Parteyen in der Monarchie selbst [bestehen], keine **Regung** welche die Auflösung der Monarchie zur Folge haben[,] konte eine Unterstützung **gefunden**, wenn auch solche Staaten zwischen welchen und **Österreich** alte Rivalitäten bestanden, im

Augenblicke wirklicher Gefahr dieselben aufzugeben, und das auf Rußland so eifersüchtige England, selbst ein **solches** Mittel Österreich zu erhalten ruhig zugegeben hat[,] welches die Vermehrung der Macht Rußlands als Folge zu haben schien, so ist dies weder einer Erkaltung gegen die Prinzipien der Freiheit, noch der Anhänglichkeit anderer Staaten gegen die Österreichische Dynastie, sondern einzig und allein dem zuzuschreiben, **daß** andere Völker diese **Aufgabe** Österreichs besser einsehen als dies in der Monarchie selbst der Fall ist.](3)

Österreich ist's dem die große Aufgabe geworden, das Lift der Gesittung zu jenen Völkern zu tragen die desselben so fähig sind, und es so lange entbehrt haben, und kein anderer Staat als ein solcher der jene Völkerschaften aus deren die Österreichische Monarchie besteht[,] **in sich vereinigt**[.] könnte diese Aufgabe lösen[.] (4)

Österreich soll die Freiheit des Westens gegen die überwiegende Macht die ihr von Nordosten droht beschützen.

Endlich scheint jener Staat, in welchem sich die drey größten Nationalitäten Europas, die slawische, deutsche, und Romanische berühren, und wo zwischen diese eine vierte (die Magyarische) hineingezwängt ist welche als letzter Wanderer aus den Steppen Asiens angekommen, nach so viel Jahren seine Nationalität nicht verloren hat, -- dazu bestimmt, die Ausgleichung nationeller Gegensätze nach der **die Gemeinsamkeit des Glaubens und der Civilisation seit so lange fruchtlos strebt** zu Wege zu bringen.](5)

Doch wenn Österreich diese Aufgabe lösen soll, genügt es nicht **daß** es dem Rahmen nach bestehe, **und durch fremde Mächte in der Furcht der großen Folgen welche eine Auflösung dieses Staats nach sich ziehen könnte, künstlich gestützt und erhalten werde**, wie man dies seit einem Jahrhundert mit dem türkischen Reich gethan. -- Soll Österreich seine Aufgabe lösen, so muß es vor allem stark seyn, und wer kann sich die traurige Wahrheit verschle[er]n, daß es Österreich für den Augenblick nicht ist[.]

### ***E[inleitung]***

Der Einfluß den ein Staat auf die allgemeinen Angelegenheiten der Welt ausübt hängt nicht **allein** von den materiellen Mitteln die ihm zu

Gebothe stehen ab; seine Stellung als Macht wird **außer diesen noch** durch zwey **Umstände** bedingt. --

Von dem Grad der inneren Sicherheit und Ruhe welche es ihm möglich macht einen größeren Theil seiner materiellen Gewalt nach außen zu gebrauchen (6) **und** von der Meinung die über die Macht des Staats **im Allgemeinen** besteht. Nur Staaten die man für stark hält sind es wirklich weil sie die Früchte ihrer Kraft genießen ohne sie gebrauchen zu müssen, **was** nie ohne die Kraft zu vermindern geschehen kann.

In beider Hinsicht können wir die gegenwärtige Lage Österreichs **nicht günstig finden**[.]

In seiner inneren Ruhe bedroht sieht sich der Staat gezwungen einen großen Theil jener reichen **Mittel** die ihm zu Gebothe stehen zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit zu gebrauchen. **Und** die Nothwendigkeit in der sich der Staat befand [--] zur Wahrung seiner Integrität [um] die momentane Hülfe Rußlands anzusprechen hat [--] das Vertreuen auf die Kraft des Staats bei vielen geschwächt, und wenn ich auch weit davon entfernt bin, die Ansichten welche man über die Schwäche Österreichs zu verbreiten sucht zu theilen, ja wenn ich es im Verlaufe dieser Schrift **beweisen werde daß** Österreich Elemente der Kraft **besitzt**, wie sie keinem anderen europäischen Staat für den Augenblick in höherem Maaße **zukommen**, so sind doch die Hindernisse welche diese Kraft für den Augenblick lähmen zu augenscheinlich als daß man sich darüber angenehmen Täuschungen hingeben könnte. --

Es hat vielleicht nie einen Staat gegeben wo alle Interessen so vollkommen identisch gewesen wären als **dies** in Österreich **der Fall ist**[.]

Von der Krone bis zum letzten **Staatsbürger erheischen dies** materielle ja selbst moralische Interessen **eines jeden** die Aufrechterhaltung der Einheit der Monarchie, ob man die Verhältnisse aus den Religiösen, oder Nationellen Standpunkt betrachte. Welcher Confession **oder Nationalität** man auch angehöre[,] man **wird** in ihr die Grundbedingung **jeder religiösen** Freiheit[,] die einzige Möglichkeit des Bestehens **für jede Nationalität anerkennen**. -- Und wie es nicht die Einheit des Staats, und die zu ihrer Erhaltung nothwendige Macht[,] der Centralgewalt ist, die die verschiednen Nationalitäten, und die bürgerliche Freiheit des Einzelnen gefährdet, so ist es auch nicht die bürgerliche Freiheit, und das nationale Selbstbewußtsein, welches den Staat und die Dynastie mit Gefahren droht. **Wie die Interessen so sind die Gefahren**,

**für den Thron und die Völker Österreichs gemeinsam, da sie außer den Grenzen der Monarchie zu suchen sind.**(7)

Und indem es einzelne geben mag die **nun** für die Ordnung zu wirken, mehr als diese zu wollen, und in dem Irrthum befangen zu seyn scheinen, als könne die Einheit der Monarchie mit dem Bestehen nationeller Verschiedenheiten, die bürgerliche Freiheit mit der Sicherheit des Staats nicht vereinigt werden, so sind von der anderen Seite so manche die alles aufbiethen um die **Richtigkeit** dieser Ansicht zu beweisen, indem sie im Nahmen der Nationalität und des historischen Rechts mit Ansprüchen auftreten die mit dem Bestehen der staatlichen Einheit Österreichs nicht zu vereinen sind, **oder indem sie** statt der bürgerlichen Freiheit, Dinge fordern welche zur Auflösung jeder Staatsgesellschaft führen müßten.

Jetzt jeder politische Kampf entsteht durch den Gegensatz der Interessen, bei uns hat die größte **Übereinstimmung** der Interessen keine Einigkeit erzeugt; **ja es** scheint fast als wolle man **dieselben durchaus nicht berücksichtigen**, da selbst jene die nichts gegen die **Einheit** des Österreichischen Staats **unternehmen wollen**, das Bestehen desselben mehr als eine Nothwendigkeit der sie sich nicht widersetzen können hinnehmen, als in ihm die Bedingung **der höchsten Güter** erkennen, **und sich daher jeder feindlichen Handlung gegen den Staat enthalten, aber auch keine Ursache zu sehen glauben** wegen der sie sich **um** denselben besonders **annehmen** sollten.

Was ist die Ursache dieser Lage der Dinge -- oder sprechen wir klar -- dieser Gefahr -- der einzigen welche die österreichische Monarchie droht? Denn wie Guizot vom römischen Reich sehr richtig bemerkt: **daß** dasselbe **darum** zerfallen sey weil eigentlich niemand so recht zu demselben gehören wollen habe, so kann es für keinen Staat etwas gefährlicheres geben als wenn das Bestehen desselben für einen großen Theil der Staatsbürger gleichgültig geworden ist, und ihm in schweren Augenblicken nur jene Kraft der einzelnen Bürger zu Gebote steht, die sie demselben gesetzlich ohne sich Strafen auszusetzen nicht entziehen können. --

Manche Erscheinungen in der österreichischen Monarchie, mögen ihre Erklärung in den Ereignissen der letzten Zeit finden. Jeder Kampf muß immer selbst in der Reihen der Sieger Verwirrung erzeugen; und wenn man durch längere Zeit alles angewendet **hat** um bei den Massen Haß und alle bösen Leidenschaften zu erzeugen -- so kann der Übergang zu

ruhiger Überlegung nie ein plötzlicher seyn. Man kann durch äußere Mittel Aufregung erzeugen, die Ruhe ist nur ein Resultat der Zeit, doch sie ist es immer, und ich bin fest überzeugt daß all dasjenige was in der gegenwärtigen Lage bloß als Nachklang der jüngsten Vergangenheit zu betrachten ist, vor allem der hohe Grad nationeller Antipathien -- weil eher beigelegt seyn wird, als wir es selbst denken. -- Doch irrt man sehr wenn **man** den Grund jener Erscheinungen die uns für die Zukunft der Monarchie besorgt machen, bloß in den aufgeregten Leidenschaften, ja wenn man ihm auch nur hauptsächlich in diesen sucht.

Die Ursache liegt meiner festen Überzeugung nach, tiefer. Nicht in den Gefühlen der einzelnen die Monarchie bewohnenden Völker, in der Begriffen aller ist es, worin wir die Quelle unserer größten Schwierigkeiten zu erkennen haben und worin eben die Gefahr unserer Lage zu suchen ist. Verletzte Gefühle **heilt** die Zeit; falsche Begriffe **werden** um so mächtiger je länger man sie besessen. -- **Da** das Bedürfniß der Menschen ist nicht so sehr **darin besteht** eine richtige, als vielmehr **darin irgend eine** Überzeugung zu haben, **so ist es, wenn sie sich einmahl von etwas überzeugt glauben**, und sich das Gebäude ihrer Ansichten in richtiger Schlußfolgerung auf demselben erbauth **haben** schwer ja fast unmöglich **ihnen die Irrigkeit** ihres Ausgangspunkts zu **beweisen**. Auch sind Begriffe schon darum für die Entwicklung jedes Staats von **größerer** Wichtigkeit: weil politische Leidenschaften [--] einzelne Augenblicke der höchsten Aufregung ausgenommen -- immer nur bei einem verhältnißmäßig kleinen Theile des Volks zu finden sind, während gewisse Begriffe meistens **als** Gemeingut aller **betrachtet worden können** und derselbe Irrthum oder dieselbe Wahrheit, die bei höhergestellten die Grundlage eines politischen Systems, oder der Wissenschaft bildet, bei der Masse als Fundament ihres politischen Glaubens zu finden ist.

Wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit, den in der österreichischen Monarchie herrschenden politischen Begriffen zuwenden, so finden wir **vor allem[:]**

Erstens Ganz falsche Ansichten über dasjenige was im Jahre 1848 eigentlich geschehen ist, und somit die größtmöglichste Selbsttäuschung, über die gegenwärtige Lage des Staats.

Für einen Theil sind die Ereignisse des Jahres 848 nichts als vorübergehende Erscheinungen gewesen. Es war ein Sturm der einzelne Bäume entwurzelt, am allen gerüttelt, manches zerstört **hat**, doch mit dem

man sich eben weil er vorbeigezogen[,] nicht weiter zu beschäftigen braucht; eine Krankheit, die den Staat plötzlich ergriffen, ohne in seinem Organismus nachdem er sie überstanden andere Spuren zurückgelassen zu haben, als eine augenblickliche Schwäche. Es kann und wird alles beim alten bleiben, höchstens wenn man aus Vorsicht für die Zukunft hin und wieder eine Wetterstange aufstellt, und durch diaetetische Anordnungen das **Wiederkehren des Anfalls zu verhindern sucht; alles Weitere scheint aus diesem Gesichtspunkt überflüssig.** --

Andere gehen gerade aus der entgegengesetzten Ansicht aus. Für sie ist das Jahr 48 ein Abschnitt, nach dem die Geschichte Österreichs ganz von neuem beginnen soll. -- Von Allem was früher bestanden ist nichts mehr da. Alles liegt in Schutt und Trümmern. Die Aufgabe ist den Schutt so schnell als möglich wegzuräumen, den Boden recht tüchtig durchzupflügen, und dann die neue Saat so dicht als möglich auszustreuen, daß die Zukunft den fleißigen Säemann hegen, oder daß ihm wenigstens die Gegenwart bewundern, wie's so großer Fleiß, auch wenn er keine Resultate hervorbringt immer verdient.

Zwischen beiden steht eine dritte[,] die zahlreichste Partey die keiner der beiden Ansichten ganz beipflichten will, sondern von der jeder alles was ihm in den früheren Verhältnissen angenehm war, als unverletzt, dasjenige was ihm hinderlich schien als unw[.]iederbringlich zerstört betrachtet, und es z. B. für eben so unbegreiflich fällt wie man nach den Ereignissen vom J. 48 auf eine Restauration der Königthum oder aristokratischen Gewalt im vormärzlichen Sinne glauben könne; als warum jene Privilegien die er als Bürger einer Stadt oder Gildemitglied früher genossen[,] durch Ereignisse die er selber herbeiführen half auf immer aufgehoben seyn sollten.

Eben so wie man über die Ergebnisse unserer jüngsten Vergangenheit und die wahre Lage der Dinge nicht zur klaren Einsicht gekommen ist, eben so wirre nebelhafte Begriffe finden wir, wenn wir unsere Aufmerksamkeit den herrschenden Ansichten über die Gestaltung der Zukunft zuwenden. --

Freiheit und Ordnung wollen wir alle -- oder wenigstens ein großer Theil während **andere** blos eines von beiden zu wünschen scheinen -- doch worin diese Freiheit und Ordnung bestehen soll darüber herrscht auch bei jenen die über diese Begriffe mit sich ins klare zu kommen suchen, die größte Verschiedenheit der Ansichten, für die meisten **scheinen** beide



Worte nicht daran zu seyn[,] um Begriffe zu bezeichnen, sondern nur **um** als Schlachtwort gebraucht werden, woran sie sich als zu einer Parthey gehörig gegenseitig erkennen. --

Wie für den einen die Ordnung dasjenige ist was früher dagewesen so ist für den anderen die Freiheit das Gegentheil dessen was früher dagewesen ist. Geschichtsforscher und Propheten haben den Platz der Staatsmänner eingenommen, und wie eine Janussäule steht die Gegenwart, das Auge auf die ferne Zukunft und Vergangenheit geheftet, ohne den Platz auf dem sie steht eines Blicks zu würdigen. **Wie wäre da ein Fortschritt möglich[?]** --

Schon Baco hat zu seiner Zeit, über die Wissenschaften im allgemeinen die Bemerkung gemacht: daß es in denselben Dinge gebe für die uns Worte, aber auch Worte[,] für die uns die Dinge die sie bezeichnen solten[,] felhen. -- In der Politik ist diese Behauptung **auch** heuthe wahr, **da sich nun alle wissenschaftliche Politik mehr mit Worten als mit den Begriffen die sie bezeichnen sollen[,] beschäftigt, und wir es in den Staatswissenschaften in dieser Hinsicht so weit gebraucht haben daß wir dieselben der Scholastic des Mittelalters würdig zur Seite stellen können, so können die Ergebnisse so vieler Arbeit auf dem Gebiete des Wissens nur sehr gering seyn.** Wer Worte säent kann schöne Phrasen oder im besten Fall künstlich gedrechselte Perioden ernten[:] weiter bringt er es nicht. -- Und wie sich die Wissenschaft mit leeren Worten begnügt, so hat man sich im praktischen Leben daran gewöhnt, die Wesenheit der Dinge in gewissen Formen zu erblicken[,] die man in anderen Orten als Mittel **um** die Freiheit und Ordnung zu begründen angewendet, unbekümmert ob dieselben dort ihrem Zwecke entsprechen, oder auf unsere Verhältnisse anwendbar seyen, fast als glaubte man die Weltgeschichte sey ein Maskenbal, bei welchem jedes Volk **nur** ein gewisses Kleid anzuziehen braucht, um für **das** zu gelten dem er seine Tracht abgeborgt, und als wäre alles geschehen wenn man den Staat in eine wohl zugeschnittene Constitutionscharakter Maske gesteckt. --

Die nothwendige Folge **dieser Verwirrung der Begriffe über Gegenwart und Zukunft** (8) ist, daß wir im gegenwärtigen Augenblicke in Osterreich zwey entgegengesetzte Erscheinungen wahrnehmen[,] deren jede zu den ernstesten Besorgnissen für den Staat berechtigt.

Bei vielen eine restlose Thätigkeit -- entweder blos im Zerstören, indem sie überzeugt zu seyn scheinen, man müsse nur erst recht

aufräumen, das Gute werde schon von sich selbst nachwachsen; oder im Begründen neuer Constitutioneller Formen die sie, als das einzige wahre Kleid der Freiheit und Gleichheit erklären, und jeden der daran zweifelt, mit derselben andächtigen Unduldsamkeit der Ketzerey zu beschuldigen, als hätte er dies bei dem ungenähten Rock von Trier gethan.

Bei anderen zeigt sich uns die größte Apathie, theils weil ihnen die Lage des Österreichischen Staats wo sie dasjenige was **man in den** Compendiis über die Einrichtungen constitutioneller Staaten **zu lehren pflegt**, nicht **pünktlich anwenden können**[,] vom vornherein hoffnung[s]los erscheint, theils weil sie glauben der Staat der in der letzten Zeit aus so großen Gefahren gleichsam wunderbar in seiner früheren Größe hervorgegangen **ist**[,] könne gar nicht zu Grunde gehen, und für die Erhaltung der Integrität werde die europäische Diplomatie, für die constitutionelle Freiheit der liebe Hergott sorgen -- als ob ein Staat von 35000000 Menschen anders bestehen könnte als durch seine eigne Kraft, und als ob die Freiheit in einem anderen Sinne ein Geschenk Gottes seyn könnte, als es das Wissen ist, wozu uns Gott auch den Trieb gegeben, doch wo wir den Genuß uns erwerben müssen.

Man spricht viel über **den** bösen Willen der Massen, und die verbrecherischen Absichten Einzelner, die daran schuld seyn sollen, daß Österreichs schöne Zukunft noch nicht begonnen hat. -- Ich will weder den bösen Willen vieler, noch die verbrecherischen Absichten Einzelner leugnen, nur so viel scheint mir gewiß, daß man sich auch in Hinsicht der letzteren sehr oft täuscht, **und daß** viel mehr Völker zu ihrem Verderben durch solche irregeleitet worden sind, die dies mit der letzten Absicht, als durch solche die dies selbstbewußt zur Erreichung **persönlicher** Zwecke gethan haben. Was **aber** den bösen Willen betrifft **so mag derselbe bei Tausenden zu finden seyn, doch hat es**, weder in Österreich -- noch irgendwo auf der Welt je ein Volk gegeben, wo die Mehrheit, oder auch nur eine so bedeutende Minderheit welche auf die Schicksahle des Landes einen Einfluß ausüben konte[,] die Unordnung oder überhaupt das Böse gewollt hätte. -- Wie die Tiranny Einzelner fast **immer blos** als Mittel der Selbsterhaltung **ausgeübt** worden ist, und die Reihe der Wütheriche von Nero bis Robespierre vor deren Nahmen man mit Entsetzen zurückschaudert, **mehr** als das Nahmensverzeichnis [der] **feigsten** als der **grausamsten** Menschen zu betrachten ist; **so haben sich Völker nie** in Unordnungen gestürzt, als **nachdem** sie an der Möglichkeit die bestehende

Ordnung zu erhalten verzweifelt, und darum um jeden Preis eine neue zu begründen **gestrebt haben**.

Was man die bösen Leidenschaften der Völker nennt, ist immer nur das Ergebniß solcher Begriffe. Und ich bin fest davon überzeugt; daß man **in Österreich** bloß die in den Ansichten und Begriffen herrschende Verwirrung zu beseitigen braucht, um den größten Theil jener Wirren zu lösen die uns umgeben, und es möglich zu machen daß wir uns in der Wahl der Mittel eben so vereinigen, wie in Hinsicht des Zwecks -- die Freiheit und Ordnung zu begründen -- zwischen dem größten Theil der Bewohner Österreichs ohnehin keine Meinungsverschiedenheit besteht. --

Dies ist's was in dieser Schrift versucht werden soll. --

Wie die in den Ansichten herrschenden Irrthümer doppelter Art sind, je nachdem sie die **gegenwärtige Lage** des Staats, oder die **Zukunft desselben betreffen**; so muß auch die Aufgabe dieser Arbeit eine doppelte seyn. --

**Die Ursache fast all jener Täuschungen welche uns über die gegenwärtige Lage der öster. Monarchie entgegneten[,] ist darin zu suchen daß man sich über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und ihren wahren Grund nie eine klare Ansicht zu verschaffen gesucht, und dieselben entweder bloß dem Einfluß einzelner Persönlichkeiten, oder der Reaktion gegen den übermäßigen Druck früherer Zeiten, oder endlich dem Zufall und fremden Einwirkungen zugeschrieben hat ohne weiter zu forschen, ob es den nicht außer diesen Ursachen andere gäbe, denen man den Ausbruch der Revolution im Jahre 848 und ihren Gang zuzuschreiben muß, und ob nicht einige dieser Ursachen vielleicht noch vorhanden sind?**

--

**Will man sich daher über die gegenwärtige Lage der Monarchie, die als die nothwendige Basis jeder zukünftigen Entwicklung betrachtet worden muß, eine richtige Ansicht verschaffen, so muß man vor Allem über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und ihre tiefer liegenden Gründe mit sich ins Reine gekommen seyn, und dies ist's was den ersten Theil dieser Arbeit ausmacht[.]**

Jene die an einem großen Ereigniß Theil genommen[,] sind wenig dazu geeignet über dasselbe zu sprechen, nicht nur weil es ihnen schwer ist unparteiisch zu seyn, sondern weil ihnen niemand eine solche Unpartheilichkeit zumuthet. Und obwohl ich mich in der Darstellung der Vergangenheit rein an das für meinen Zweck nothwendige halten

**werde, und mich daher weder in eine ausführliche Geschichte der letzten Ereignisse, und besonders der Bewegungen in Ungarn (die ich als Mittelpunkt meiner Darstellung nehmen muß), noch in eine Beurtheilung einzelner Persönlichkeiten einlassen will[.] so wird manches was mir unzweifelhaft scheint, vielleicht bloß als Ergebnis meiner individuellen Anschauungs Art, betrachtet werden. Übrigens ist eine Darstellung der Vergangenheit, zum Zwecke meiner Arbeit so durchaus nothwendig, daß ich mich derselben auch auf die Gefahr hin nicht entziehen kann, daß manches was ich sage falsch beurtheilt werden sollte[.] --**

**Dieser Zweck selbst ist die Lösung der Frage: wie unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Österreichischen Monarchie, die Freiheit und Ordnung die wir alle wollen am leichtesten begründet werden könne?**

**Soll diese Frage befriedigend gelöst werden, so genügt es nicht wenn wir unsere Aufmerksamkeit ausfließend den Verhältnissen der Monarchie zuwenden[.] --**

**Eins ist's was unsere Zeit vor Allem charakterisirt. Es ist dies die Einheit welche wir in den Ansichten und Bestrebungen aller Völker der civilisirten Welt wahrnehmen.**

**Wie keine Institution von Portugal bis Pohlen, von America bis Österreich besonders auf dem Gebiete des Staatslebens di[e]selben Begriffe entgegneten, so kann auch die Frage: in wie fern diese Begriffe zu in einem besonderen Staat zu realisiren sind nicht beantwortet werden, ohne zu untersuchen in wie fern diese Begriffe überhaupt zu realisiren sind? -- Doppelt nothwendig ist dies wenn wir uns mit der politischen Entwicklung eines Landes beschäftigen, wo über den Einfluß der politischen Ideen welche der Zukunft als Grundlage dienen sollen noch keine eigene Erfahrungen vorliegen, -- und wo man dieselben, -- so vollkommen den in anderen Ländern herrschenden Begriffen nachgebildet hat wie dies in Österreich der Fall ist. --**

**Es ist eine Thorheit behaupten zu wollen die Revolution in Österreich sey bloß durch jene Frankreichs erzeugt worden. Der Einfluß von Paris ist in unserem Jahrhundert, wie jener von Wittenberg im 16ten bloß dem zuzuschreiben, daß es Ideen aussprach die im Keime überall vorhanden waren, doch zu leugnen ist es nicht daß die Form jener Ideen mit denen man das Bestehende angreift, wesentlich eine Französische ist, und daß man zwar Frankreich nicht die Revolution überhaupt sondern ihre besondere**

**Richtung eben so zuschreiben muß, wie man in Luther nicht die Ursache einer Reformation überhaupt, sondern blos jene der Form erkennen muß, in der die Reformation geschehen ist[.]**

Gehen wir die ganze Reihe von Wünschen und Hofnungen, Entwürfen und Versuchen durch[,] die Österreich seit zwey Jahren in Bewegung gesetzt haben, und wir werden nichts finden, was wir nicht in eben der Form in Frankreich wiederfänden[.]

**Die Begriffe über Freiheit und Gleichheit[.] die Ideen über die absolute Souverainität der Staatsgewalt, in allen selbst die Religion und Erziehung der Bürger betreffenden Gegenständen: die größtmögliche Administrative Centralisation, die Organisation der gesetzgebenden und richterlichen Gewalt, alles mit einem Wort wonach wir seit zwey Jahren trachten und streben haben wir Frankreich entnommen[.]**

Ich gehöre durchaus nicht zu jenen die in dieser Identität der Ansichten, eine Ursache des Tadels finden. Völker welche derselben Civilisation angehören, können in ihrer Entwicklung oft zusammen treffen[,] ja am Culminationspunkte dieser Civilisation angekommen müssen sie es sogar, doch wenn wir auch den Mangel der Originalität an unserer Bewegung nicht tadeln; so können wir uns doch nicht der Frage entziehen ob die jene Begriffe welche man in Frankreich aufgestellt, und in ganz Europa besonders aber bei uns so allgemein angenommen auch wirklich richtig sind?

Und ich halte eine gewissenhafte Behandlung dieser Frage für um so wichtiger als meiner festen Überzeugung nach: die Art auf welche man sich seit mehr als 2 Jahrhunderten mit politischen Wissenschaften beschäftigt, und also auch die Richtigkeit dieser Begriffe bis jetzt untersucht hat, nicht diejenige ist durch welche sich wahre Resultate erlangen lassen.

**Ich erbitte mir hier die besondere Aufmerksamkeit des Lesers, da der ganze Werth meiner Arbeit davon abhängt, in wie fern die im Folgenden ausgesprochenen Ansichten richtig sind[.]**

## I.

*Über den österreichischen Staat vor den Ereignissen des J. 848.*

Die Begriffe unserer Zeit; über die nothwendigen Bedingungen der Einheit des Staats, sind neu.

Da die Schweiz ausgenommen -- alle Staaten Europas ihr Entstehen und ihre gegenwärtige Gestalt dem Königthum zu denken haben, und da die Verhältnisse zwischen der Krone und den ihr untergebenen Völkern während des ganzen Mittelalters nach den Grundsätzen des Privatrechts d. h[.] nach geschriebenen Urkunden oder dem anerkannten Usus bestimmt wurden; so muste, überall wo im Laufe der Zeit kleinere Provinzen durch das einer Regentenfamilie in jeden derselben zukommende Recht unter einer Krone vereinigt wurden, das Verhältniß in welchem jedes dieser Theile zur Krone stand nothwendig ein Verschiedenes seye. Man hat die unter die Herrschaft einer Krone vereinigten Länder gewöhnlich mit einem gemeinsamen Nahmen bezeichnet, und sich so daran gewöhnt jede Monarchie als Ganze zu denken, streng genommen war dieser Begriff -- in den meisten Staaten Europas noch vor kurzer Zeit [--], nur was ihre Verhältnisse nach Außen betraf[,] richtig. Jeder einzelne Theil des Staats behielt dabei seine Individualität, jede Provinz, Grafschaft ja oft selbst einzelne Städte, blieben entweder wirklich in jenem Verhältniß, in welchem sie einstens durch Vertrag oder Erbschaft der Monarchie verbunden wurden, oder nahmen dies wenigstens in Anspruch.

Das Band welches sie alle zusammenhielt war die Einheit des Regenten, das Verhältniß in dem sie zu einander standen das der Personal Union.(9)

Die Zeit steht uns nicht fern, wo fast jeder Monarch Europas, gleich Ludvig den XIV ohne alle Anmaßung sich selbst für den Staat erklären konte (l'état c'est moi), gab es ja doch außer der Person des Regenten nichts was die einzelnen Theile des Staats zu einem Ganzen vereinigte. Ohne ihm blieben Provinzen, Städte Herrschaften, manchmal durch die Gewohnheit langer Jahrhunderte und gemeinsamen Interessen verbunden, meistens mit gegenseitigen Rivalitäten je alter Freundschaft welche die Zeit ihrer Verbindung überlebt; doch der Staat als Ganzes bestand nur durch das Königthum und ist ohne ihm nicht zu denken; und wenn man auf das Bestehen einer reinen Personalunion in unserer Zeit für ungenügend hält um die Einheit des Staats zu begründen, so muß man doch bekennen daß

sich die Meinungen in dieser Hinsicht sehr verändert haben, und daß es vor einem halben Jahrhundert wenige gewagt haben worden diese Ansicht auszusprechen, nachdem mit derselben allen jenen Handlungen, womit einzelne Regenten; durch Kauf, Vertrag oder Erbschaft das Staatsgebieth vergrößert haben, der Stempel des Unrechts aufgedrückt worden wäre[.](10)

Dieses Verhältniß welches vor der französischen Revolution fast in allen Staaten Europas bestand, finden wir auch in der Österreichischen Monarchie, ja es ist vielleicht kein Staat zu finden, wo der Einfluß der monarchischen Gewalt als der einzigen Bedingung der Einheit des Staats sich uns klarer zeigen würde als eben hier.

In der österreichischen Monarchie haben all jene Mittel; wodurch in anderen Staaten die zwischen einzelnen Provinzen bestehenden Verschiedenheiten ganz oder wenigstens zum Theil ausgegli[e]chen wurden[,] gefehlt.

### *Die Fußnoten des Verfassers*

#### *Vorwort*

(1) [In der rechtseitigen Spalte:] Nota 1 Heinrich IV. [Note:] p. 2.  
**Heinrich des 4ten Project**

(2) [In der rechtseitigen Spalte:] **Österreich ist's dem die große p. 3.**

(3) [In der rechtseitigen Spalte:] **Doch wenn Österreich p. 4**

(4) **p. 3. Ein ganz zivilisirtes Volk wie das deutsche in Berührung mit solchen die noch halb der Barbarey verfallen sind wie jene des osmanischen Reichs, kann ja es wird sie unterdrücken, sie zu zivilisiren vermag es nicht, weil ihm die hiezu nöthigen Berührungspunkte fehlen. Der Umstand der die österreichische Monarchie vor allem dazu geeignet macht die Vermittlerin europäischer Gesittung in Osten zu seyn liegt eben darin, daß sie aus Völkern besteht welche mit jenen der Turkey stamverwant, sich eben auf jenen Zwischenstufen der Bildung befinden, welche diese früher durchstreiten müssen ehe sie sich zu jener Gesittung erheben können, welche andere Völker der Westens schon erreicht haben[.] --**

(5) [In der rechtseitigen Spalte:] **Und wenn trotz allen p. 2.**

*E[inleitung]*

(6) p. 5. All jene Mittel welche der Staat zur Erhaltung seiner inneren Ruhe bedarf, müssen von der Summe seiner Kräfte als Staat abgezogen werden. --

(7) [In der rechtseitigen Spalte:] In jenen Ländern 1

(8) p[.] 15[.] Wie sich der Ort auf dem man sich befindet nur dann bestimmen läßt wenn man die uns umgebenden Gegenstände und ihre Entfernungen zu sehen im Stande ist; so liegt der Schlüssel für die Lage der Gegenwart, in der Vergangenheit und Zukunft. Ja nachdem in Hinsicht der letzteren keine Gewißheit möglich ist, so ist eine klare Erkenntniß der Vergangenheit, eigentlich das einzige Mittel wodurch man sich Zukunft finden kann. -- In Hinsicht der Zukunft, ist unsere Fähigkeit dieselbe voraus zu bestimmen eine höchst beschränkte. Wie der Schiffer wenn er durch die Richtung seines Fahrzeugs, die relative Schnelligkeit mit der es fortschreitet, und die Entfernung seines Zieles kennt den Tag seiner Ankunft doch immer nur unter der Voraussetzung bestimmen kann daß sich alle Verhältnisse gleich bleiben, so läßt sich der Gang einzelner Völker, wo wir so selten die Richtung und nie das Ziel des Fortschritts kennen, und wo sich das Fahrzeug selbst während der Reise vergrößert oder verkleinert, noch weniger berechnen. Übrigens glaube ja niemand daß eine genaue Untersuchung der Vergangenheit darum nicht von der größten Wichtigkeit für den Staatsmann sey. Positiv voraussagen läßt sich die weitere Zukunft nicht, übrigens läßt es sich wenn man den Fortschritt der Vergangenheit aufmerksam beobachtet, und daher über den Punkt auf dem man sich befindet im klaren ist, mit der größeren Gewißheit bestimmen, daß ein gewisses Ziel für den Augenblick unerreichbar ist, und schon ist von unberechnebaren Vortheil.

*I. Kapitel*

(9)<1) p. 2. Man pflegt die seitenlangen Titel deren sich einzelne Regenthäuser bedienen für ein Zeugniß leerer Eitelkeit zu nehmen; wohl überlegt sind [in] dieselben übrigens die einzig richtige Art womit die Stellung des Königthums noch vor kurzem in vielen Staaten bezeichnet werden konte. Wo das Königthum in jedem Theile seines Gebiethes eine



eigene Stellung oder wenigstens besondere Rechtstitel hatte, konnte dasselbe nicht wohl mit einem allgemeinen Namen bezeichnet werden[.]>

(10) p. 3. Die Begriffe über die Folgen der personal Union sind in einer nothwendigen Beziehung zur Idee der Volkssouverainität. Die Bedingung der Einheit des Staats ist die Einheit der souverainen Gewalt. So lange diese als Atribut des Königthums betrachtet wurde, mußte die personal Union eine wirkliche Einheit des Staats erzeugen. Nur in so fern man das Prinzip der Volkssouverainität anerkannt, muß das Verhältniß der personal Union als für die Einheit des Staats ungenügend erscheinen.